

Einleitung: Ganzheitswissen?

Sophie Witt

Ein Interesse für Fragen der Ganzheit mag man im harmloseren Fall für esoterisch, im schlimmeren Fall für anachronistisch oder sogar reaktionär halten: Wieso sich heute, im Zeitalter von Diskursvielfalt, Diversität und (Post-)Postmoderne für Ganzes interessieren? Gehört doch, wie etwa in Deleuze' *Zeit-Bild Kino* (1985), der Abgesang zum links-intellektuellen Habitus: „Wir glauben nicht mehr an ein Ganzes, auch nicht an ein offenes Ganzes.“¹ Das Ganze scheint so gänzlich eine Denkfigur der Moderne zu sein – überholt und erledigt in Relationen, Netzen, Rhizomen, Assoziationen, „Verkettungen und Vermittlungen“, so Deleuze im selben Zuge.² Doch eine solche Geste der Erledigung wiederholt den Modus des Totalen, der im Ganzen impliziert ist, und verstellt die Möglichkeit, die jeweiligen Allusionen ans Ganze in ihren symbolischen, epistemologischen oder politischen Funktionen situiert in den Blick zu nehmen.

Dass Ganzheit in diesem Heft nicht ausschließlich, aber doch zentral als diejenige von ‚Körper‘ und ‚Seele‘ oder ‚Geist‘ bzw. von ‚Psyche‘ und ‚Physis‘ vorkommen wird, ist dabei kein Zufall und hat nicht primär mit der körpergeschichtlichen Ausrichtung der Zeitschrift *Body Politics* zu tun. Vielmehr war die Frage nach dem ‚ganzen Menschen‘ in seiner psychophysischen Doppelnatur *der* zentrale Aufhänger für Ganzheitskonzepte des 18. Jahrhunderts, an deren ‚Nachleben‘ die Beiträge dieses Heftes interessiert sind. Diese sogenannte „anthropologische Wende der Aufklärung“ um 1750 und die Referenz auf ein verlorengegangenes Paradigma „unitaristischen Denkens“ vor der Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts³, hat die Germanistik als *literarische Anthropologie* entdeckt – d.h. als *dargestellte Ganzheit*.⁴ Die hier versammelten Texte arbeiten sich auf verschiedene Weise kritisch an dieser „Wende“ ab – an der zu Grunde liegenden Epochalisierung, an den Konstellationen zwischen 18. und 20./21. Jahrhundert, an den

1 Gilles Deleuze, *Das Zeit-Bild. Kino 2* [1985], übers. v. Klaus Englert, Frankfurt/M. 1997, 273f.

2 Ebd.

3 Jörn Garber u. Heinz Thoma, Vorwort, in: Dies., Hg., *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2004, VII-X, hier VII. Dazu Leander Diener in diesem Heft.

4 Vgl. einschl. Hans-Jürgen Schings, Hg., *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, Stuttgart/Weimar 1994; Alexander Košenina, *Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen*, Berlin/New York 2008.

Verlustnarrativen, und nicht zuletzt an dem Verhältnis von Literatur(wissenschaft) und Körpergeschichte. Sie teilen die Annahme der genuinen Dargestelltheit aller Rede und allen Wissens vom Ganzen. Diese Feststellung ist nicht nur historisch und theoretisch relevant, sondern auch politisch: Als *Einheitsdenken* hat das Ganze im nationalpolitischen Gewand neuerlich Konjunktur und begegnet in der Globalität von Pandemien oder Klimawandel. Statt als quasi-naturgeschichtliches Faktum rückt Ganzheitswissen die Frage nach den diskursiven, rhetorischen sowie verkörperten Hergestelltheiten, nach den subkutanen Faszinations- und Verdrängungslagen und den epistemischen Herausforderungen in den Blick.

Mit derselben Skepsis gegenüber der Rede vom Ganzen, aber auch ausgehend von derselben Diagnose einer aktuellen Notwendigkeit, das Ganze kritisch zu befragen und nicht vorschnell von dessen Erledigung auszugehen, waren die politischen, epistemischen, symbolischen, literarischen „Formen des Ganzen“ 2018/19 das Jahresthema des Berliner Zentrums für Literatur- und Kulturforschung.⁵ Auch dieses Heft der *Body Politics* geht auf den vor-pandemischen Herbst 2019 zurück, auf eine Tagung in Kooperation des Deutschen Seminars und des Lehrstuhls für Medizingeschichte der Universität Zürich mit dem Seminar für Kulturwissenschaften und Wissenschaftsforschung der Universität Luzern. Die disziplinäre Breite aus Geschichtswissenschaft, Literatur- und Kulturwissenschaft, Theater- und Musikwissenschaft und Wissenschaftsforschung war und ist Programm: Das Ganze fragt nach potenziell umfassenden Zugriffen und übersteigt alle einzelnen Disziplinen. Auf die *Formen* und *Darstellungen* zu schauen, impliziert aber zugleich die Frage nach *situierten* Wissensperspektiven, bis hin zu Situierung *unserer* Wissensperspektiven. Das Verhältnis von je konkreten Figurationen und Epistemologien durchzieht die hier versammelten Texte. Mit der Relationierung von ‚Körper‘/ ‚Materie‘ und ‚Geist‘ rücken in diesem Heft innerhalb der Semantik eines umfassenden – globalen, ökologischen – Ganzen spezifische Wissensordnungen in den Blick: zwischen ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ sowie den disziplinären Zuständigkeitsbereichen der Natur- bzw. Geisteswissenschaften.

Der körpergeschichtliche Einsatz lässt sich über den Gegenstand hinausgehend weiter präzisieren. „Die Wissenschaft steht inmitten der

5 Eva Geulen: Formen des Ganzen. ZfL-Jahresthema 2018/19, ZfL-Blog 10.04.2018, unter: <https://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/04/10/eva-geulen-formen-des-ganzen-zfl-jahresthema-2018-19/> (zuletzt: 22.03.2023); siehe auch: Eva Geulen u. Claude Haas, Hg., Formen des Ganzen, Wallstein 2022; zur „Rückkehr des Ganzen im 21. Jahrhundert“ vgl. die Einl. der Hg., ins. 14-22. Wichtigste Referenz ist: Bruno Latour, Kampf um Gaia – Acht Vorträge über das neue Klimaregime [2015], übers. v. Achim Russer/Bernd Schwibs, Berlin 2020; Ders., Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen [2012], übers. v. Gustav Roßler, Berlin 2014.

politischen Ordnung, und wir vergessen nicht, daß, wie Goethe einmal ausspricht, ‚Religion, Kunst und Wissenschaft eins sind von Anfang und am Ende, wenngleich in der Mitte getrennt‘.“⁶ Mit diesen Worten beruft sich der Psychosomatiker und Begründer der medizinischen Anthropologie, Viktor von Weizsäcker, in den 1940er Jahren auf die Figuren einer eigentlichen ‚Einheit‘ sowie der ‚Trennung‘, und entnimmt beides mit dem Goethe-Zitat dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Bei von Weizsäcker zielt die Erzählung von dem Verlust einer ursprünglichen Einheit argumentativ auf die neuerliche Restituierbarkeit eines Ganzen. Diese findet ihren Gegenstand und wissenschaftlichen Schauplatz im Verhältnis von ‚Körper‘ und ‚Geist‘ bzw. ‚Psyche‘ sowie in der Vision einer Medizin, die Natur- und Gesellschaftswissenschaft umfasst und die Handwerklichkeit mit der Idealität einer ‚Kunst‘ verbindet. Fast zeitgleich erklingt Max Horkheimers und Theodor W. Adornos berühmter Abgesang der *Dialektik der Aufklärung* (1947) auf derartige ‚Heilungsaussichten‘:

Der Körper ist nicht wieder zurückzuverwandeln in den Leib. Er bleibt die Leiche, auch wenn er noch so sehr ertüchtigt wird. Die Transformation ins Tote, die in seinem Namen sich anzeigt, war ein Teil des perennierenden Prozesses, der Natur zu Stoff und Materie machte. Die Leistungen der Zivilisation sind das Produkt der Sublimierung, jener erworbenen Haßliebe gegen Körper und Erde, von denen die Herrschaft alle Menschen losriß. In der Medizin wird die seelische Reaktion auf die Verkörperlichung des Menschen, in der Technik die auf Verdinglichung der ganzen Natur produktiv.⁷

Adorno und Horkheimer sind nur ein Beispiel für Narrative, die die (politisch katastrophalen) Folgen einer Ausdifferenzierung der Wissenssphären ebenfalls dem 18. Jahrhundert zuschreiben, der Trennung in ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ sowie in Natur- und Geisteswissenschaften.⁸ Ausgehend von diesen beiden Zitaten – von Weizsäckers und Horkheimers/Adornos – lassen sich wesentliche Einsatzpunkte dieses Heftes konturieren. Dessen Frageperspektive ist eine mehrfache.

6 Viktor von Weizsäcker, Die Grundlagen der Medizin, in: Ders.: Gesammelte Schriften 7: Allgemeine Medizin und Grundfragen medizinischer Anthropologie, hg. von Peter Achilles u.a. Frankfurt/M. 1987, 7-28, hier 9.

7 Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno, Interesse am Körper, in: Dies., Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente [1947], Frankfurt/M. 2011, 246–250, hier 248f.

8 Vgl. insb. Horkheimer u. Adorno, Begriff der Aufklärung, in: Dies.: Dialektik der Aufklärung, 9-49. Vgl. zur ‚Trennungsgeschichte‘ Caroline Welsh u. Stefan Willer Hg., „Interesse für bedingtes Wissen“. Wechselbeziehungen zwischen den Wissenskulturen, Paderborn 2008. Zur Rede von den zwei Kulturen: Charles Percy Snow: Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz [1959], in: Helmut Kreuzer, Hg., Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C. P. Snows These in der Diskussion, München 1987.

Es folgt, erstens, einem historischen Interesse. Die Texte beleuchten, inwiefern sich – der Resistenz der ‚Trennungsgeschichte‘ und der Ganzheitserzählungen zum Trotz – das 18. Jahrhundert vielfältig, kritisch und produktiv an dem Verhältnis von *res extensa* und *res cogitans* abarbeitet und dabei sowohl das Prinzip der ‚Trennung‘ als auch das Postulat eines *commercium mentis et corporis* verkompliziert. Gefragt wird nach unterschiedlichen Konzepten von ‚Ganzheit‘, die Natur- und Kulturbegriffe zu konstellieren suchen: etwa in den psychophysischen Konzepten der verschiedenen ‚ästhetischen Materialismen‘ oder (literarischen) Anthropologien, im Zusammenschluss der Künste mit der Physiologie und Diätetik etc. Die Reihe der *Analysen* eröffnet der Beitrag von Casten Zelle, der sich der Diätetik als einer spezifischen Form eines historischen ‚Ganzheitswissens‘ zuwendet: Die Diätetik zielte im 18. Jahrhundert auf eine sowohl Körper als auch Seele umfassende, ausgleichende Lebensordnung, auf eine Harmonisierung von Extremen im Ideal eines ausgewogenen Mittelzustands. Auch der Beitrag von Caroline Welsh wendet sich den ganzheitlichen Anthropologien der Aufklärung zu und untersucht mit Resonanz und Stimmung zwei Figuren, die auf die Überwindung von Dualismen zielen – insbesondere zwischen ‚Körper‘ und ‚Geist‘.

Der Einsatz – dieser beiden Aufsätze und des Heftes insgesamt – ist missverstanden, wenn der historischen Rekonstruktion unterstellt würde, sie begnüge sich mit dem Auffinden psychophysischer Gegenstände und am ‚Ganzen‘ orientierter Schauplätze im 18. Jahrhundert. Vielmehr schaut das Heft, zweitens, aus einer reflektierten Warte der Nachträglichkeit auf die wissenschaftlichen Diskurse und Künste des 18. Jahrhunderts und bezieht die Frage nach dem Körper-Denken und den Körper-Praktiken auf die Wiederkehr dieser Suche nach dem Ganzen in den Wissenschaften und den Künsten des (frühen) 20. und 21. Jahrhunderts. Für diese Konstellierung steht z. B. Welshs Nachzeichnung von Resonanz und Stimmung in den Verkörperungstheorien der Gegenwart. Auch Lea Bühlmanns Untersuchung zu den lebenswissenschaftlichen Konzepten ‚Homöostase‘ und ‚Umwelt‘ des frühen 20. Jahrhunderts rekonstruiert Spuren eines Körperwissens, das um 1800 das Leben aus dem wechselseitigen Verhältnis von Organismus und Umgebung herleitet. Leander Dieners Beitrag folgt dem Vegetativum durch das 18., 19. und 20. Jahrhundert und untersucht, wie dieses für Vorstellungen einer Beziehung von Körper und Geist fruchtbar gemacht wurde. Und Sophie Witts Beitrag zeichnet in dem Interesse der Psychiatrie im Nachkriegsdeutschland für mimisch und gestisch ‚sprechende‘ Körper Spuren einer *eloquentia corporis* nach, die das 18. Jahrhundert u.a. an der Lehre der Schauspielpraxis generiert.

Aus verschiedenen disziplinären Perspektiven fragt dieses Heft also nach einem Wissen von Ganzheit und interessiert sich für dessen Praktiken. Fokussiert werden dabei die historischen und disziplinären Funktionen sowie das diagnostische Potential der unterschiedlichen holistischen ‚Versöhnungsbegehren‘, die sich insbesondere in der Konstellierung verschiedener Zeitebenen ausmachen lassen. Damit ist die dritte Frageperspektive benannt: Die drei Aufsätze in der Sparte *Perspektiven* gehen der theoretischen und methodischen Frage nach, mit welchem Zeitverständnis diese historische Konstellierung zu fassen ist. Lea Bühlmann diskutiert den Terminus des ‚Nachlebens‘⁹ und dessen Verschränkung und Überlagerung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit dem Nachleben lässt sich das Interesse für Figuren des *Ganzen* sinnvoll von Behauptungen des *Totalen* abgrenzen. Aby Warburg hat diesen Begriff für den Kontext der Kunstgeschichte geprägt und Georges Didi-Huberman ihn in seiner spezifischen – nicht zufällig dem Symptom bei und seit Sigmund Freud verwandten – Zeit-Logik gegen seine mögliche Verharmlosung gewendet.¹⁰ Nachleben meint in der Ausgrabung Didi-Hubermans nicht einfach Persistenz bestimmter Formen, Figuren, Stile, Problemlagen, sondern deren gespenstische Wiederkehr, die der Abfolge historischer Narrative aber auch der Idee einer potenziell totalen Ordnung oder vollumfänglichen Durchdringung widerspricht. Die zeitliche Logik des Symptoms steht für die „Präsenz in der Repräsentanz“, die sich der symbolischen Übersetzung sperrt und nur endlos interpretiert werden kann.¹¹ Die Figur des Nachlebens verzahnt damit Figuration und Wissen. Sie verzahnt aber auch die Wissenschafts- mit der Körpergeschichte, und zwar nicht nur durch die Rede vom Symptom. Vielmehr rücke, so Thomas Brandstetter, das genuin a-teleologische Nachleben das *Gestische* in den Fokus. Gesten sind nicht nur von Ideen, Begriffen oder Bildern unterschieden, sondern auch von Handlungen, insofern „letztere ein Ziel voraussetzen und an den Kriterien der Brauchbarkeit und des Gelingens beurteilt werden. Gesten hingegen gehören dem Bereich des Unbewussten

9 Die Tagung, auf die dieses Heft zurückgeht, fand unter dem Titel „Wissen und Ganzheit. Das 18. Jahrhundert und sein Nachleben“ statt: <https://networks.h-net.org/node/79435/discussions/4965581/konf-internationale-tagung-«wissen-und-ganzheit-das-18> (zuletzt: 23.03.2023).

10 Didi-Huberman spricht von der „epistemologische[n] Zensur“ der Warburg-Rezeption, die die „Dämonen“ des „Freudischen Unbewußten“ und des „Nietzscheanischen Dionysischen“ neuerlich verdrängt hätten: Georges Didi-Huberman, *Das Nachleben der Bilder* [2002], übers. v. Michael Bischoff, Frankfurt/M. 2010, 313.

11 Georges Didi-Huberman, *Vor einem Bild* [1990], übers. v. Reinhold Werner, München/Wien 2000, 168.

und des Körpergedächtnisses an.“¹² Ein solches gestisches Nachleben verkanntet sich mithin mit den Ansprüchen des Wissens und der Wissenschaft überhaupt, denn mit dem Gestischen rücken neben „gelingenden Praktiken [...] auch die unbewußten (Fehl-)griffe und Idiosynkrasien“¹³ in den Blick.

Dieses Interesse durchzieht auch die Analysen: Während Zelle und Welsh tendenziell *gelingende* Ganzheitlichkeiten in den Blick nehmen, rücken mit Antonia Eders Untersuchung der Müdigkeit, mit dem Stolpern im Aufsatz von Matthias Dreyer und mit der am Körperausdruck fehlgehenden Psychodiagnostik (Witt) das Verhältnis von biopolitischen Erwartungen gegenüber psychophysischen Ganzheiten und deren Störmomente in den Blick. Wenn sich, wie Eder zeigt, die psychophysische Müdigkeit „in Oppositionen zu teleologischen und leistungsorientierten Konzepten mit linearer Zeitordnung wie Arbeit, Nutzen, Effizienz“ begibt, dann beleuchtet das noch einmal ganz generell den symptomatischen Charakter von Ganzheitsbegehren. Das Heft erzählt von einer ungelösten Geschichte, in der in immer neuen Konstellationen Ganzheitskonzepte „heilsamen Balsam für die traumatisierte Seele“ versprochen.

Dieses Zitat ist dem zweiten Aufsatz aus der Reihe der *Perspektiven* entnommen, in dem Diener nach dem Aufbau und der Funktion der Verlust-erzählung fragt – er geht der „therapeutische[n] Erinnerung an die verlorene Ganzheit und an die unterschiedlich narrativierten Ursprünge der Naturvergessenheit“ nach und versteht deren diagnostische und therapeutische Anliegen mit Bezug auf die jeweiligen Gegenwarten. Wird hier die historische Rückprojektion der Ganzheit als rhetorische und narrative Strategie ersichtlich, lässt sich daran anknüpfend verdeutlichen, welcher Stellenwert der Literatur/-wissenschaft im Feld des Ganzheitswissens zukommt. Neben dem historischen Zusammenhang rund um Aufklärung und (literarische) Anthropologie, dem die Aufsätze von Celle, Eder und Patrick Hohlweck mit unterschiedlichem Fokus nachgehen, gibt es einen systematischen Zusammenhang. Wie Hohlweck in dem dritten der *Perspektiven*-Texte diskutiert, geschah die Entdeckung der literarischen Anthropologie und die diskurslogische Aufwertung der Literatur „im Zeichen einer anthropologischen Eigentlichkeit“.¹⁴ Die Idee eines autonomen – naturalisierten und a-historischen – Individuums basierte u.a. auf der konzeptuellen „Neutralisation und kommunikativen Isolierung der

12 Thomas Brandstetter, Vom Nachleben in der Wissenschaftsgeschichte, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 1: Motive (2009), 74-80, hier 78.

13 Ebd., 79.

14 Patrick Hohlweck in diesem Heft.

Körper“.¹⁵ Sich den körpergeschichtlichen Praktiken zuzuwenden ermöglicht daher nicht zuletzt, „das leib-seelische Individuum als je konkrete ‚Reflexionsform des gesellschaftlichen Prozesses‘“ neuerlich ernstzunehmen – und zwar gerade unter Berücksichtigung der „relationalen, permeablen und veränderlichen Selbst- und Körpervorstellungen“.¹⁶

Vor diesem Hintergrund ist es programmatisch, dass dieses Heft von zwei Texten gerahmt wird, die sich i. w. S. mit einer Geschichte von Psychosomatik beschäftigen. Anknüpfungspunkt ist dabei nicht die Rückprojektion einer holistischen Ganzheit.¹⁷ Körpergeschichtlich interessanter ist vielmehr, dass Psychosomatik im 20. Jahrhundert als ein Grenzgängerbereich zwischen Geistes- und Naturwissenschaften erstarkt und der somatische Körper als Ort des Niederschlags gesellschaftlicher Erfahrung theoretisiert wird. In ihrem Band zur *Psychosomatik im 20. Jahrhundert* führen Bettina Hitzer und Alexa Geisthövel aus, dass bei dem Projekt der „Einbeziehung der Psyche in die Körpermedizin“ Körperliches tendenziell ins Abseits rückte und dass die Erzählung einer psychosomatischen Körpergeschichte ein Desiderat bliebe.¹⁸ Nach diesem/n Körper/n zu fragen, kann Verschiedenes meinen und wird in diesem Heft bei Weitem nicht abgedeckt; aber innerhalb der Suche nach einem ‚Ganzen‘ dem ambivalenten ‚Körper‘ – zwischen Natur und Kultur – zu folgen, setzt bei diesem Desiderat an.¹⁹ Das bewegt sich insofern im Interesse geschichtswissenschaftlicher Körperforschung, als Fragen nach der Historizität von ‚Körpern‘ – von ‚biologischen‘ wie ‚kulturellen‘ – nicht nur Diskussionsanstoß, sondern Streitpunkt sind: Körpergeschichte ginge es um die „*Historisierung* des und dies bedeutet *der* pluralen Körper in der Geschichte der Menschheit. Der physische Körper wird nicht als monolithische anthropologische Konstante verstanden, die nur durch die Brille [...] der

15 Albrecht Koschorke, Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts, München 22003, 35. Siehe Patrick Hohlweck in diesem Heft.

16 Hohlweck in diesem Heft; Zitat im Zitat: Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften. Bd. 4: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben [1951], hg von Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1997, 259.

17 Zu den „Psychosomatikern“ des 18. Jahrhunderts vgl. Vgl. Carsten Zelle, Sinnlichkeit und Therapie. Zur Gleichursprünglichkeit von Ästhetik und Anthropologie um 1750, in: Ders., Hg., „Vernünftige Ärzte“. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der Frühaufklärung. Tübingen 2001, 5-24 sowie Marion Schmaus, Psychosomatik. Literarische, philosophische medizinische Geschichten zur Entstehung eines Diskurses (1778-1936), Tübingen 2009; eine spezifisch deutsche Version der ‚Ganzheits-Sehnsucht‘ rekonstruiert Anne Harrington, Reenchanted Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler, Princeton 1996.

18 Alexa Geisthövel u. Bettina Hitzer, Psychosomatik – eine Gebrauchsanweisung für dieses Buch, in: Dies., Hg., Auf der Suche nach einer anderen Medizin. Psychosomatik im 20. Jahrhundert, Berlin 2018, 9-19, hier 19.

19 Vgl. dazu Sophie Witt, Sprechende Körper, pathogene Umwelten. Psychosomatik & Theater (um 1800, 1900, 2000) (Publikation in Vorbereitung).

modernen Biowissenschaften erkannt werden kann.“²⁰ Ja, sagt Psychosomatik, die sich mit der Frage nach der sozialen oder psychischen Genese von Krankheiten mit organischen Symptomen grundsätzlich einer *konstruktivistischen* Perspektive verschreibt. Aber erfordert das umgekehrt, die unumgängliche Frage nach der Materialität von Körpern immer zugleich als Essentialismus abtun und ausgliedern zu müssen?²¹ Wie ist es möglich, so wäre die relevante Frageperspektive, mit dem ‚ganzen‘ Menschen eine *Körpergeschichte* zu schreiben, die *auch* Biologie ist?²² Körper, die *zugleich* physisch, psychisch, sozial gedacht sind, sind der Stolperstein einer Perspektive, die *jeden* Materialismus als soziale Konstruktion versteht. Dabei ist eine strikte Trennung in die Begrifflichkeiten des ‚Körpers‘ und jene des ‚Leibes‘ nicht hilfreich:²³ Dass Phänomene wie das „Immunsystem“ und die „erlebte Körperlichkeit“ eben gerade nicht trennscharf auseinanderzuhalten sind, und eine Körpergeschichte, die nach „[l]eibhaftigen Menschen mit Haut und Haaren und was sonst dazu gehört“ fragt²⁴, weder Biologisches noch Soziales außer Acht lassen kann, ist eine psychosomatische Grundannahme.²⁵

Schließen möchte ich mit einem letzten Aspekt, der an dem Rückgang auf das 18. Jahrhundert ebenso interessiert wie irritiert, und der in die Konzeption dieses Heftes eingeflossen ist: Die Beobachtung, dass Bezugnahmen gerne in großen Erzählungen stattfinden, die ein gesamtes Jahrhundert im Kollektivsingular vereinheitlichen. Von Horkheimers/A-dornos Analyse ihrer faschistischen Gegenwart vor der Folie der unaufhaltsamen Eigenmacht der instrumentellen Vernunft seit der Aufklärung war schon die Rede. Genannt werden kann auch Michel Foucaults

20 Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000, 10f.

21 Vgl. zu der Gegenüberstellung ebd., 15-31. Vgl. zu Diskussion grundlegend Duden Barbara, *Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung*. Ein Zeitdokument, in: *Feministische Studien* 11.2 (1993), 24-33; Dies., *Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte. Bemerkungen zu neuer Literatur in der Körpergeschichte*, in: *Feministische Studien* 9.2 (1991), S. 105-122; Dies., *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1987.

22 Eine Körpergeschichte, die sich – in welchem Sinne auch immer – mit medikalisierten Körpern auseinandersetzt, darf, wie Philip Sarasin gefordert hat, „das naturwissenschaftliche Bild des Körpers [nicht] aus dem Blick [...] verlieren“: Philipp Sarasin, *Mapping the Body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und „Erfahrung“*, in: *Historische Anthropologie* 3 (1999), 437-451, hier 442.

23 Vgl. die Forschungsübersicht und Bibliografie in Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, 32-41; vgl. zu der Unterscheidung Duden, *Das „System“ unter der Haut. Anmerkungen zum körpergeschichtlichen Bruch der 1990er Jahre*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 2 (1997), 260-273.

24 Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, 33 mit Bezug auf Duden.

25 Vgl. Elizabeth A. Wilson, *Psychosomatic. Feminism and the neurological body*. Durham 2004; Dies., *Gut feminism*, Durham 2005.

Erzählung von der Ausdifferenzierung der Wissenssphären, dem Aufstieg der Wissenschaften und der epochalen Wende im Wissen vom Menschen.²⁶ So unterschiedlich diese Erzählungen sind, sie handeln beide von der Ratio, und sie wiederholen bei aller Fortschrittskritik selbst wiederum das fortschreitende Erzählen dieses Fortschreitens: *als* große Erzählung. ‚Körper‘ – die ‚Lüste‘ bei Foucault²⁷, die „verdrängten und entstellten menschlichen Instinkte und Leidenschaften“ in Horkheimer/Adornos „Interesse am Körper“²⁸ – sind nicht nur der Gegenstand einer Verdrängung, von der innerhalb der fortschreitenden Ratio erzählt wird, sondern der Schauplatz, auf dem sich Fortschritts- und Verlust erzählung gegenseitig bedingen und mobilisieren. Selbst noch die sogenannten „Neuen Materialismen“ jüngerer Tage arbeiten sich nicht nur kritisch an einer der Aufklärung zugeschriebenen Trennung und Dualisierung von i. w. S. *res cogitans* und *res extensa* ab; sie erzählen diese Geschichte auch immer noch einmal neu. Das Problem wird man offenbar nicht so leicht los – denn auch hier wurde und wird nun diese ‚große Erzählung‘ vielleicht nicht *wiedererzählt*, aber doch neuerlich in Erinnerung gerufen. Der Gefahr, dass das Erzählen vom Ganzen zur großen Einheitserzählung wird, lässt sich die disziplinäre Vielstimmigkeit einer Zeitschrift entgegensetzen, in der die einzelnen Aufsätze je punktuelle Tiefenbohrungen vornehmen. Sie handeln zwar vom Ganzen, fügen sich aber nicht zwingend – oder vielleicht sogar: explizit nicht – zu einem solchen! Den Herausgeber:innen und anonymen Reviewer:innen dieser Zeitschrift, vor allem aber allen Autor:innen sei für ihre geduldige Mitarbeit gedankt!

26 Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften [1966], übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt/M. 1974.

27 Vgl. insb. Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit I-III [1976-84], übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter, Frankfurt/M. 1977-1986.

28 Horkheimer u. Adorno, Interesse am Körper, 246.